

# Vegan

Ein Essay über Ernährungsstile und Tierethik

von Gerd Eisenbeiß

4. August 2015

Lieber Freund,

Du wunderst Dich über das plötzliche Auftauchen des Wortes „vegan“, einem fast schon aggressiv beworbenen Ernährungsstil, nämlich alle tierischen Produkte zu vermeiden, im Essen, aber auch in Kleidern, Schuhen und nach Möglichkeit in allen anderen Gegenständen des Lebensumfeldes. Du fragst Dich, woher eine solche, Dir abwegig erscheinende Mode kommt.

Ich habe schon am Telefon gesagt, dass ich die Verwunderung teile. Da es sich aber um eine gesellschaftliche Strömung handelt, habe ich dann doch überlegt, was dahinter oder darunter stecken könnte.

Sicher besteht ein Zusammenhang mit drei Trendphänomenen im **Wertesystem** der Gesellschaft

- Gesundheitsängsten
- ökologisches Leben
- Tierethik

Vegan zu leben, ist ja keine singuläre Sache; sie folgt auf eine gewisse Verbreitung vegetarischer Lebensweise, die auch in Deutschland eine lange Nischen-Tradition hat. Sie steht aber auch in Parallelität und „Wettbewerb“ zu anderen Ernährungsmoden, etwa dem noch schwachen Paläofood-Trend (Steinzeit-Ernährung) oder den ungezählten Ernährungs-Rezepten, die dem Schlankheitsideal oder **Ernährungsängsten** ihre Verbreitung verdanken. So wird mitunter ein absurder Aufwand um Keimfreiheit von Obst und Gemüse getrieben, als seien Keime und Bakterien nicht unsere beständigen Lebenspartner, da werden Fett oder Zucker grundsätzlich verteufelt, aber Zuckerkügelchen als Medizin geschluckt, Cholesterin-Spiegel oder eine „Übersäuerung“ des Organismus bekämpft oder gar der Körper „entschlackt“, als handele es sich bei Nahrungsmitteln um Kohle und beim Darm um einen Hochofen.

Alle diese Ernährungsmoden sollen der Gesundheit dienen, ohne dass das auslösende Moment in der Regel ein Gesundheitsdefizit wäre – etwa eine ärztliche Emp-

fehlung nach gründlicher Untersuchung. Für das Gesundheitsmotiv reicht in der Regel der im Allgemeinen falsche Satz „Vorbeugen ist besser als ...“. Dieser Satz hat der Pillenindustrie einen Gutteil ihrer Produkte verkäuflich gemacht: „nehmen Sie diese Pillen, damit Sie gesund bleiben!“ Allein mit unbegründet genommenen Vitamin-Präparaten werden Milliarden-Umsätze gemacht.

Der allgemeine Befund ist aber, dass die deutsche Bevölkerung auch ohne Bio- und andere Sonderkost immer länger lebt und in den Lebensjahren auch immer gesünder geworden ist – sicher weil eine normale Ernährung nicht schadet. Es war schon immer so, dass ein Großteil der Krankheitsbehandlungskosten in den letzten drei Lebensjahren anfiel – egal, ob man mit 60 oder mit 80 stirbt. Steigende Gesundheitskosten beweisen nicht das Gegenteil, sondern folgen aus

- allgemein überproportionaler Verteuerung persönlicher Dienstleistungen
- mehr Arztbesuchen oder mehr Pillenverschreibungen
- vermehrtem Einsatz teurer Medizintechnik
- immer besseren Möglichkeiten, auch bei schwerer Krankheit länger und freier von Leiden, also erträglicher zu leben.

Neben Krankheitsängsten spielt offenbar ein zweites Element eine Rolle: **Tierliebe und Tierethik**. Was Tierliebe bedeutet kann man an den 3 Mrd. € Umsatz (die Gewinne bleiben in der Regel geheim) der Haustiernahrungsindustrie ablesen. Hund und Katze am Sonntag oder Weihnachten Normalkost zu bieten, ist zum Sakrileg geworden.

Immer mehr Menschen sehen Tiere als Lebewesen in Menschennähe. Entweder sie vermenschlichen sie als Hausgenossen und Lebenspartner oder sie wollen, dass Tiere möglichst so leben wie einst in der Natur, also „artgerecht“. Im Extremfall werden für Menschenaffen sogar Verfassungsgarantien für Individualrechte gefordert, etwa (möglicherweise übertrieben?) „die Würde der Primaten ist unantastbar“.

Solche ethischen Forderungen kommen nicht aus einem christlichen Erbe<sup>1</sup>, sondern eher aus religionsfreiem Humanismus. Ethische Normen erhalten dabei ihre Legitimität durch gesellschaftliche Vereinbarung. Eine demokratische Gesellschaft kann also mit legitimer Mehrheit das Recht der Tiere bestimmen, z.B. Verstümmelungen oder

---

<sup>1</sup> Wer die Natur religiös als „Schöpfung“ sieht, kann auch über den Gedanken, die Schöpfung zu achten, zu tierethischen Prinzipien kommen. Das ist allerdings in Bibel und Tradition nicht angelegt.

Stress, bzw. Leiden erzeugende Haltungsformen verbieten, wie sie bei Stall- und Massentierhaltung vorkommen.

Vegetarier und radikaler noch Veganer wollen zunächst individuell keinerlei Beitrag zu Leiden und Tod von Tieren beitragen. Darüber hinaus wollen viele, dass sich die ganze Gesellschaft an solche Grundsätze hält. Diese Forderung ist nicht weniger legitim, als die Verteidigung der herkömmlichen Art, wie Tiere zum Nutzen und Verzehr des Menschen erzeugt und gehalten werden. Seit längerem besteht in Ländern wie Deutschland ein Konsens, Tierquälerei zu ächten, die Schwelle aber, ab der von Quälerei gesprochen wird, liegt traditionell hoch. Es ist dann eine politische Frage, welche Meinung in Gesetze gegossen wird.

**Konsequente Veganer** müssen sich aber auch fragen lassen, ob sie alles bedacht haben. Kann man z.B. Hahnemannsche Homöopathie befürworten, wobei doch Lederbeutel und -kissen wesentliche Bestandteile der vorschriftsmäßigen Globuli-Produktion sind. Darf man Nahrungsmittel aus Ländern essen, wo Tierleid Teil der traditionellen Pflanzenproduktion ist, die Pflüge noch von Ochsen gezogen werden, Pferde Wagen ziehen und Esel schwerste Lasten schleppen müssen, um die Produkte auf den Markt zu bringen. Darf man Kleider tragen, wenn unklar ist, ob und wieviel Schafswolle mit verarbeitet wurde. Darf man Tiere töten, um andere Fleischfresser (Raubtiere, Robben, Haustiere) zu füttern? Ist Getreide vegan, wenn es mit Guano und Gülle, also tierischen Produkten gedüngt wurde? Und wie steht es mit all den kleinen Tierchen, den Insekten, Käfern, Asseln, Kakerlaken, Würmchen in Obst und Beeren: wie ist mit ihnen umzugehen?

Wenn man aber einen Teil dieser Fragen bejaht, dann würde ich gern die Begründung für Abgrenzungen kennen lernen. Ich stelle mir das als sehr schwierig vor.

Offenkundig hat der hohe Wohlstand der Menschen in Deutschland sehr zu einer **Verschiebung der Werte** geführt. Ein Konsens, Nahrungsmittel in guter Qualität möglichst billig auch zulasten tierischer Lebensqualität herzustellen, ist nicht mehr vorhanden. Wer sich sicher weiß, jederzeit ausreichend zu essen und zu trinken zu haben, wohlhabend genug ist, sich auch teurere Dinge leisten zu können, der wird Gesichtspunkte des Tierwohls höher bewerten als jene Milliarde Menschen, die noch immer Hunger leiden.

Diese Aufwertung qualitativer Aspekte ist im Grunde eine erfreuliche Erscheinung. Nur so kann Umwelt- und Klimaschutz sowie eine wahrhaft nachhaltige Entwicklung der Weltgesellschaft gelingen.

Meine eigene Werthaltung ist aber bei den tierethischen Fragen (noch?) sehr zurückhaltend. Wo eindeutig Leiden von Groß-Säugetieren konstatiert werden kann, bin auch ich für bessere Lösungen; insbesondere muss die Forschung Wege aufzeigen, wie eine leidensärmere Tierhaltung mit möglichst geringen Mehrkosten realisiert werden kann. Auch Tierversuche an Säugetieren müssen sich durch hohen Nutzen in Forschung und Medizin rechtfertigen, kommerzielle Vorteile reichen nicht. Da besteht einige Hoffnung!

Aber wenn es um konkurrierende Verwendung knapper Ressourcen geht, scheint mir ihre Verwendung zugunsten von Verbesserungen für arme und leidende Menschen ethisch sehr viel vordringlicher als für Tiere. Ich würde zusätzliches Geld z.B. lieber in Bildungseinrichtungen als in geräumigere Ställe investieren.

Es sollte aber auch Forschungsarbeiten geben, die berücksichtigen, dass unsere Nutz- und Fleischtiere durchweg menschengemachte Züchtungen der letzten 10.000 Jahre sind und keine Tiere, die von Wald und Savanne träumen. Ethisch muss auch Beachtung finden, dass Milliarden Tiere nie geboren worden wären, wenn es ihre Nutzung nicht gegeben hätte. Gerade evolutionsbiologisch liegt doch nahe anzunehmen, dass die Nutzierrassen sich in Richtung ihrer Nutzhaltung auch genetisch verändert haben, also auch in ihren „artgerechten“ Verhaltensmustern. So ist doch bekannt, dass man Hunden sehr verschiedene Charaktereigenschaften an- oder wegzüchten kann.

Neben diesen erkennbaren Hintergründen letztlich auch des Veganertums dürfte soziologisch noch etwas anderes wirksam sein: menschliche Gesellschaften sind nie homogen. Ihre Gruppenstruktur ist zumeist durch Sprach- und Religionsunterschiede geprägt, die wiederum zu identitätsstiftenden Eigenschaften beitragen. Das überlagert sich mit regionalen Identitäten und kulturellem Brauchtum, die gegen Nachbarn und Fremde abgrenzen.

In all diesen Gruppen, gerade auch Religionen ist in der Binnenstruktur zu beobachten, dass ein kleiner Teil sich in fundamentalistischer Weise vom Hauptteil abspaltet. **Fundamentalismus** bedeutet, dass Teile der gruppeneigenen Ideologie verabsolu-

tiert werden bei oft aggressiver Ablehnung insbesondere der eigenen Gruppenmehrheit.

Diese Beobachtung ist universell. Im Gegensatz zu dem, was viele annehmen, gibt es eben auch im „friedliebenden“ Buddhismus gewalttätige Fundamentalisten. Und so gibt es eben auch christliche, jüdische und moslemische Fundamentalisten. Auch Regime auf der Basis totalitärer Ideologien haben jenseits der allgemeinen Parteiunterstützung mordlüsterne Fundamentalisten in Form Terrororganisationen der Staatssicherheit hervorgebracht.

Auf die Gruppe der Vegetarier angewandt bedeutet das, dass sich „natürlich“ innerhalb der Vegetarier eine Gruppe bilden konnte, die nun wieder noch „konsequenter“ tierfrei leben will. Schon hört man von Menschen, denen auch dies nicht weit genug geht, weil man auch Pflanzen nicht abschneiden oder Obst „bei lebendigem Leibe“ pflücken sollte. Nur was die Natur gewaltfrei hergebe, dürfe man essen und nutzen. Sich zu solch eng abgegrenzten Gruppen bekennen zu können, erfüllt manchen Menschen eben ein echtes Bedürfnis der Besonderheit, eine originelle Identität mit Anspruch auf **moralische Überlegenheit**.

Entsprechend tritt solcher Fundamentalismus selten als „Privatangelegenheit“ auf, zumeist bilden sich strukturierte Gruppen, die nach innen auf Reinheit achten und nach außen auf Werbung für die eigene Sache.

Bedenkt man all diese Trends im Wertewandel und allgemeine gruppenspezifische Prozesse, so ist man weniger überrascht, wenn vegetarische Lebensart die fundamentalere Form des Veganismus hervorbringt. Für die Einschränkungen eines Lebens im nicht-vegane Umfeld des Alltags fühlen sich Veganer durch die ethische Reinheit ihres Verbraucherlebens entschädigt.

**Es bleibt die Frage, ob sich diese Mode tot läuft, wenn der Reiz des Neuen weggefallen ist, oder ob der Wertewandel insbesondere die veganische Tierrethik so weit unterstützt, dass Veganismus ein bleibende Form der Lebensführung größerer Teile unserer Gesellschaft wird.**